



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Stadt Münster

<<Die>> Kirchen und Kapellen der Stadt außer dem Dom

Geisberg, Max

Münster, 1941

Lotharinger Kirche Und Kloster

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97817](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97817)

Das Armenhaus von der Wieck

in dedicatione Ixxx. (Über der Südtür:) Dominus custodiat introitum tuum. Pax christique erfuserat omnem sensum. (Westwand:) Custodiat corda vestra et intelligentias vestras. Benedic domine domum istam et omnes habitantes in ea. (Nordwand:) Iustitia humilitas et caritas castitas benignitas temperantia patientia spiritalis disciplina (unter Auflösung der Abkürzung). Die verschnörkelten Minuskeln haben Ähnlichkeit mit den Buchstaben auf den Kupferstichen Israhels van Meckenem († 1503). Darüber sind zwölf ornamentale Weikekreuze angebracht. Der gleichen Zeit gehört die gut erhaltene Malerei der Gewölbe an. Die Rippen begleiten Bänder, von denen grünes, stilisiertes Blattwerk und bunte Blumen ausgehen.

Nordhoff, Prüfers Archiv für kirchliche Kunst, Bd. 10, 1886, 13, Exekutorial-Akten des Domherren Bitter v. Raesfeld († 1581), erwähnt Altartafeln des Malers Johann Molthaver.

ARMENHAUS VON DER WIECK

AUF DEM HONEKAMP (KRUMMER TIMPEN NR. 29/30)

QUELLEN. Keressenbroch, MGQ V, 79. — A. Tibus, Die Stadt M., 1882, S. 328. — H. Börsting, Inv. des Diözesanarch., M. 1937, S. 290. — Niesert, Fundationes, Sammelband 1814, Stadtarchiv N.R. 325.

GESCHICHTLICHES. Erste Erwähnung 1354 als eines der vier Armenhäuser, die nach Gründung des neuen Armenhauses bestehen bleiben sollen. 9. VI. 1429 stiftete Engelbert von Wieck und die Gebrüder Gerhard, Bernhard und Johann Kleihorst Einkünfte für die Unterhaltung eines Rektors, der für die Schwachen und Armen *hospitalis nostri dicti tor Wyck upten Honecampe* an bestimmten Tagen an einem Tragaltar Messe lesen solle, bis das Benefizium gegründet und ein Altar errichtet und geweiht sei. 31. X. 1471 wurde das Rektorat *ad altare in capella hospitalis pauperum iam erectum* bestätigt (Stadtarchiv, XIII. 284, 292; danach Tibus, S. 328). Eine Rolle der *Provisoren des hl. Geistes im Armenhaus von dem Honekampe* genannt *das Haus tor Wieck* von 1511 erwähnt Niesert. 1625 beherbergte das Haus 30 Männer und Frauen (Darpe, Codex traditionum, Bd. 1, 131; Tibus, S. 325). Nach dem Ratsprotokoll vom 9. II. 1647 erhielten die *Armen uffm Honekamp zu Ergetzung ihres Brandschadens* 2000 Pfannen. 6. XI. 1716: das Armenhaus liege so niedrig, daß es bei Zeiten einiges Regenwetters dergestalt mit Wasser angefüllt werde, daß die Armen kaum füglich darin logieren können. Es soll höher gelegt werden und die Zahl der Armen soll man bis auf 24 absterben lassen. 19. VI. 1775: die Provisoren wollen das ehemalige Wachthaus am Fraterhause mit den dazu gehörigen Pfeilern und Steinen zu 100 Rtlr. ankaufen; der Grund und Boden von 2965 Quadratrußen wird auf 120 Taler veranschlagt. Nach der Kurzgefaßten Chronik (S. 64) wurden Ende 1823 die Armen in das Klarissenkloster verlegt (vgl. S. 388). Doch erst 1876 wurde die Kapelle abgerissen.

BAUBESCHREIBUNG. Die einzige Quelle für den Bau ist eine Federzeichnung, 45 × 54 cm, aufgenommen im Dezember 1876 von Franz Anton Nordhoff, Architekt. Danach Abb. 2139, in der der Durchschnitt des Schlußsteines und das schlichte Rippenprofil fortgelassen sind. Landesmuseum. Die lichten Maße der Kapelle betragen danach 8,5 × 6 m, die Höhe der Außenmauern 9,7 m, des Dachfirsts 16 m. Nach der Wiedergabe des nach Westen gerichteten Strebepfeilers muß man annehmen, daß das Kirchlein aus Steinquadern erbaut war. Die beiden anderen Strebepfeiler sind in der Zeichnung eng schraffiert, als wenn sie aus Backsteinen beständen. Das Maßwerk der dreibahnigen, 1,45 m breiten Fenster ist jenes der Langhausfenster der Servatikirche (S. 30). Das Jahr der Erbauung, 1471, ergibt sich aus der genannten Urkunde.

LOTHARINGER KIRCHE UND KLOSTER

Konvent der französischen oder lotharingischen Chor-Jungfrauen oder Ursulinen, Klosterfrauen de la Congregation de Notre Dame (Ordensregel der Augustinerinnen). — Patronin: S. Maria virgo. — Hörsterstraße 28.

LITERATUR. (Fr. Guillaume) M., 1855, S. 164. — A. Tibus, Die Stadt M., 1882, S. 232 und 306. — L. Schmitz-Kallenberg, Monasticon Westfaliae, M. 1909, S. 56, Nr. 12. — Heinrich Hartmann,

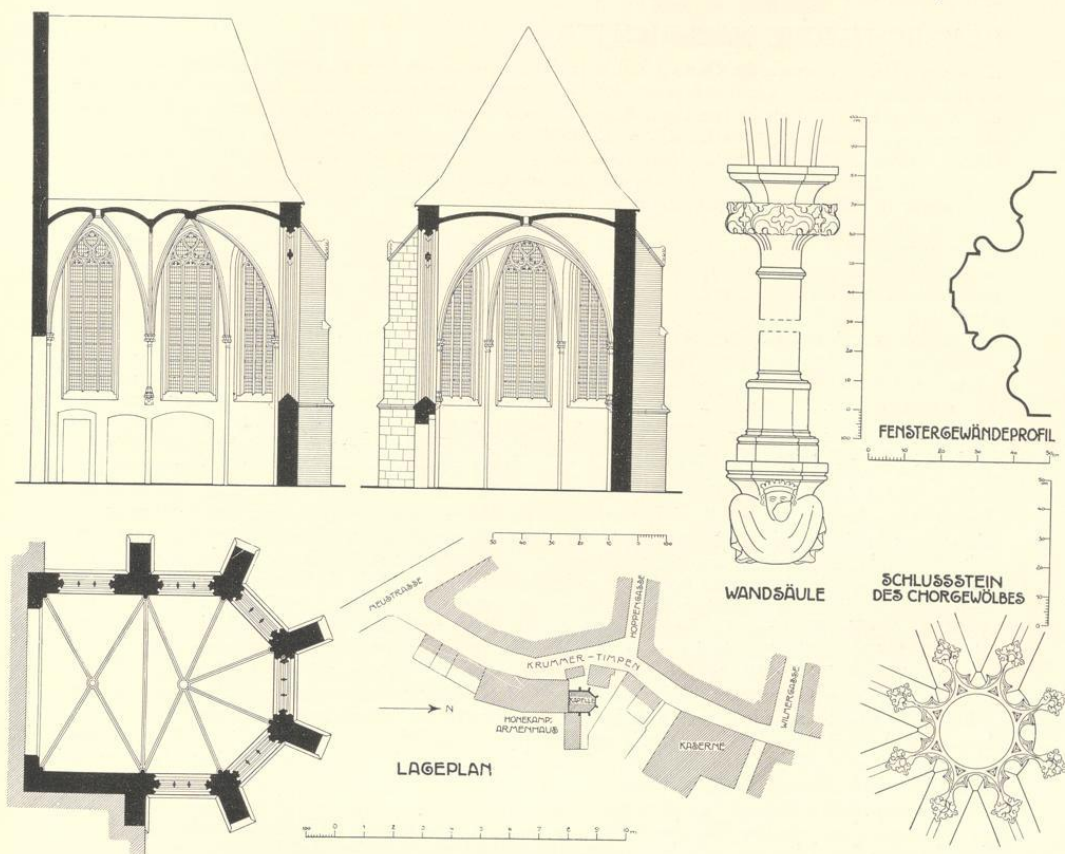


Abb. 2139. Lageplan, Grundriß, Längs- und Querschnitt und Einzelheiten der Kapelle des Armenhauses von der Wieck

J. C. Schlaun, M. 1910, S. 218, Nr. 16. — Eugen Müller, Das ehemalige Kloster der Französisch-Lotharischen Chorschwestern (MA. 6. XI. 1924, Nr. 826). — Sophie Inkmann, Die pädagogischen Grundsätze in den Konstitutionen der Chorfrauen des hl. Augustinus und ihr Einfluß auf Overberg, M. 1928 (Diss.). — Eugen Kuntze, Die Bedeutung der Lehrtätigkeit Overbergs am Lothringer Kloster (Unsere Heimat, 10. VII. 1930). — S. Inkmann, Die Oberinnen und Professen des Klosters der Lothringer Chorfrauen 1642—1812 QuF IV, 1931, S. 315. — Th. Rensing, J. C. Schlaun, Dortmund 1936, S. 34.

QUELLEN. Die Akten des Archives, heute im Staatsarchiv, aufgezählt bei L. Schmitz-Kallenberg, darunter Nr. 18: Akten über den Neubau der Kirche und des Klosters, Nr. 26: Aufhebung 1811. — H. Börsting, Inventar des Bischöflichen Diözesanarchives, M. 1937, S. 286. — Stadtarchiv, Ratsprotokolle. — Weitere Quellen sind in QuF IV, S. 316 angeführt. — Archiv Welbergen, z. Z. unzugänglich, Inventare der nicht-staatlichen Archive, Bd. I, Heft 4, S. 366, Nr. 28a: Akten betr. Kirchenbau, 1772, b: Namen der Schwestern, die nach Abbrennung des ersten Klosters das neue Kloster 1768 im Herbst bezogen haben.

GESCHICHTLICHE NACHRICHTEN

Nach QuF IV. 316 wurde der Orden 1598 in Lothringen von Pierre Fourier, einem Augustiner-Chorherren, als Lehrorden gegründet. Um 1642 kamen drei Lotharinger Chorschwestern, Maria Augustine Guyllmin (die erste Oberin), Maria Alexia Bertrand und deren Schwester Anna Magdalena B. nach Münster und gründeten hier eine neue Niederlassung, die im RP. 4. I. 1644 zum ersten Male erwähnt wird. Damals wollten die Gilden wissen, ob *Doctoris Drostens Haus aufm Bischopingshof gegen dem Fraterhaus, darin die geistliche Lothringische Jungfern wohnen, wacht- und dienstfrei sei*, was der Rat verneinte. RP. 25. II. 1679: *Nuncius Apostolicus* (F. Chigi) und *Venetianer Ambassador* (A. Contarini) hatten den Rat gebeten, den Lothringischen Jungfern freie Wohnung zu gestatten. Dieser war unter den Bedingungen, *die der Papsi bestätigen müsse*, einverstanden, daß die Nonnen sich *in alle Zukunft des Mendicierens enthalten*, nie die Zahl 12 überschreiten, *nur ein Haus, etwa uffr Freiheit wählen und darüber nicht weiter um sich greifen, die unvernögende Jugend gratis unterrichten und keine immobilia bona außer der einen Wohnung erwerben sollten*. Die Gilden waren aber 3. III. und 6. VIII. durchaus dagegen. Schließlich waren sie 20. IX. einverstanden, daß die Nonnen auf ein Jahr *wacht- und dienstfrei verstatet* würden. Da der Rat schon 4. VIII. erklärte, *der Erfolg werde bei den jungen Töchtern zum guten Teil bereits in der Tat verspürt*, muß der Unterrichts schon damals begonnen haben. 4. VIII. 1651 wollten die Gilden wissen, daß die Jungfern den Hof Bischopings zur Getter auf dem Alten Steinweg (Nr. 22/24; E. Müller, Die Adelshöfe, M. 1921, S. 37; Bd. III, 93) *zu heuern oder gar zu kaufen* beabsichtigten, und meldeten 7. XI., in dem neulich bezogenen Hofe der Erben Bischopinks seien zwei Glocken aufgehängt. Wie sich nachher ergab, handelte es sich nur um *zwei geringe Schellen*, von denen die eine der Duc de Longueville, die andere der Comte d'Avaux zur Tafel gebraucht hatte. Von diesen *neulich am Giebel des Hauses im Fenster aufgehängten Glocken* diente (13. XI.) die eine zur *Covocation der Jugend, die andere zur Messe*. 20. XI. 1651 baten die Nonnen erneut um Exemption und Freilassung des Hofes. *Ihr Institutum sei, die jungen Mägdelein im Schreiben, Lesen und allerhand gemeiner und auch köstlicher Handarbeiten und zwar umsonst zu unterweisen*. Sie hatten deren 100 in der Schule; die Zahl der Nonnen betrug wie im Anfang nur 6. Erneut verlangten sie 11. IV. 1652 die Exemption des Hofes, *da sie sonst anderwärts die ihnen anerbote Accomodation acceptieren müßten*. Endlich erklärten sich 13. VI. 1652 die Gilden mit der Zahl von 12 Jungfern einverstanden. Vgl. auch RP. 13. VI. 1652, 4. IV., 19. und 20. XII. 1653. In der Sitzung des Rates 15. III. 1655 wurde festgestellt, daß die Nonnen *unlängst einen ganz abgelegenen, bei der Horsterpforten an der Mauer belegenen, schatzbaren Hof gekauft* hatten. Es war das Grundstück am Graben, der späteren Lothringer Gasse, das sie bis zur Auflösung des Klosters behalten haben. Die Vogelschau Alerdings von 1636 zeigt hier inmitten der Wiesen und Gärten ein hohes Herrenhaus. Die Besitzung wurde 11. X. 1657 von einer Bombe der Belagerer getroffen (Ztschr. 10, 186 und 14, 253). Erst 16. II. 1679 folgte der abschließende Vertrag zwischen Rat und Kloster, das ersterem 1500 Rtlr. nebst Zinsen bezahlte und keine Bürgerhäuser hinzuzukaufen versprach (vgl. 2. X. 1679). Der Stadtplan von 1695 (Geisberg, Ansichten und Pläne, Tafel XIII) zeigt auf der Westseite des Hauses einen das Quadrum einschließenden Flügelbau. Den Zugang bildete ein schmaler Weg zwischen den Häusern an der Hörsterstraße. Über den nach Ztschr. 48, 22 angeblich auf dem Grundstück des Klosters gelegenen Heidenkirchhof vgl. S. 208. Das Domkapitels-Protokoll erwähnt 29. I. 1698 zum ersten Male die Kirche, aus der damals *ein ansehnlicher Kirchenschatz* gestohlen war. Trotz der Versprechung erwarb das Kloster kurz vor 24. IV. 1716 die *Wohnbehausungen* des Landmessers (Philipp) Hermans (vgl. S. 392) und des (Goldschmiede-) Meisters Lukas Boemer, *woraus sie vorhabens sein sollen, eine Kirche aufzubauen*. Näheres ist nicht bekannt. Der Versuch des Ordens, Haus und Garten durch Niederlegen des Zaunes mit ihrer Besitzung zu vereinigen, wurde vom Geheimen Rat verhindert (22. X. 1716). 26. VI. 1750 hatten die Nonnen noch den Welbergschen Hof mit *einem an sich ganz bauwürdigen und geringen Haus* (E. Müller, Adelshöfe, S. 182) von den Besitzern des Hauses Welbergen im Kreise Steinfurt erworben, womit sich der Rat gegen Zahlung von 150 Rtlr. 6. III. 1652 einverstanden erklärte.

Bei dem Bombardement der Stadt 3. IX. 1759 wurden Kloster und Kirche, die *ohne Gewölb war* (Ztschr. 61, 32 und 34) durch Feuer zerstört (Ztschr. 36, 173; Aegidius Huppertz, M. in Siebenjährigen Kriege, M. 1908, S. 204 f.). Die Jungfern flüchteten zunächst (23. X.) in den Althauschen Hof auf der Judfelderstraße (Nr. 12, Bd. IV, 43), später (19. XI.) in das Kloster Niesing (Ztschr. 61, 35) oder zu den Barmherzigen Brüdern (Ztschr. 36, 191). Das Domkapitel schenkte 22. X. 1759 den Nonnen, die *alles verloren* hatten, 50 Rtlr. Der Oberstleutnant A(nton) J(oseph) Thelen (vgl. Bd. IV, 286) bewertete 20. XI. 1759 die Zerstörung von Kloster und Kirche mit 16 000, des an die Kirche angebauten neuen Chores mit 1500, des neuen Gebäudes mit 3300, *Josephs Haus mit dem Backhaus* mit 2100, *Schölers Haus mit dem*

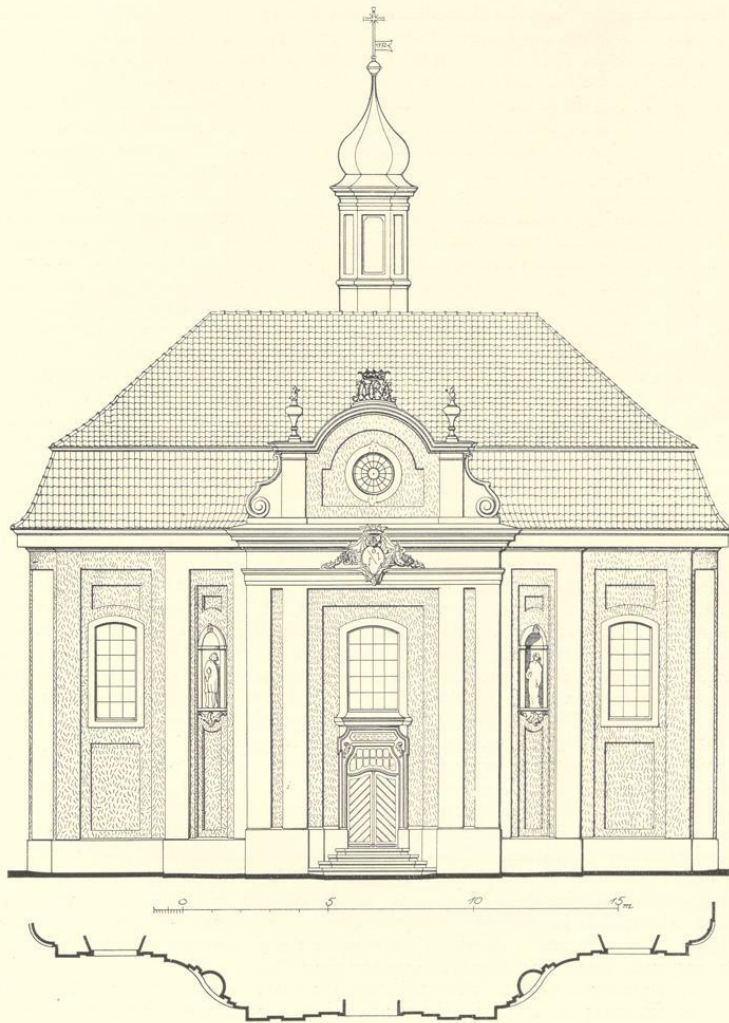


Abb. 2140. Aufriss der Südfront des Lotharinger Klosters
nach der Handzeichnung von 1772; vgl. S. 475

Brauhaus mit 2200, des Hauses daneben mit 1200, des 1764 erworbenen Hauses (des Bäckers Johann Diederich) Glanderbecke (vgl. Staatsarchiv Nr. 11a), aller Gebäude zusammen mit 28 000 Rtlr., die weiteren Verluste mit 16 344 Rtlr., darunter 7234 Rtlr. für Paramente. Der Kurfürst bewilligte 7. II. 1760 eine Kollekte auf zwei Jahre. Das Kapitel von S. Mauritz schenkte 28. I. 1764 zum vorhabenden Bau 20 Rtlr.

Das Lotharinger Kloster

Über diesen Neubau berichten die vielen Baurechnungen des Staatsarchives (Akten Nr. 18), die später durch die z. Zt. unzugänglichen Akten des Hauses Welbergen ihre Ergänzung finden werden. Hartmanns Angabe (S. 218), die Nonnen hätten 1766 den Fürstbischof gebeten, ein Kloster und eine größere Kapelle erbauen zu dürfen, und dieser habe Schlaun mit den Plänen beauftragt, ist irrig. Nach den Akten veranlaßte der Kurfürst den Propst von S. Aegidii, Offizial des Geistlichen Gerichts und Kanonikus der Kollegiatkirche zu Dülmen, Bernhard Heinrich Anton Deitermann, mit seiner Vertretung bei der Grundsteinlegung 11. VII. 1764. Die Angabe Hartmanns, 1768 sei mit dem Bau der Kapelle begonnen, trifft demnach nicht zu; wohl aber ist nach den Welberger Akten das neue Kloster von den Nonnen im Herbst dieses Jahres bezogen worden, nachdem der Schenkingsche Hof auf der Neubrückerstraße (Nr. 21/22, Bd. III, 253) laut Intelligenz-Blatt 19. I. 1768 zum Verkauf gestanden hatte. Die Bauakten im Welberger und im Staatsarchiv beginnen um 1772. Die Rechnungen des Zimmermeisters Franz Boner sind 24. IV. 1771 datiert, jene des Stadtmauermeisters Johann Hermann Vahlkamp über Quadersteine 28. VI. 1772; über Fuhrlohn 14. XI. 1772. Als Bauleiter wird Johann Leonhard Mauritz Gröninger genannt (Ztschr. Westfalen, 25. Bd., 1940, S. 75). Hartmanns Angabe, der Bau sei 1772 ziemlich vollendet gewesen und 1773 seiner Bestimmung übergeben, wird zutreffen. Auch der Aufriß der Straßenfront im Landesmuseum zeigt in der Wetterfahne die Jahreszahl 1772. In einer Abrechnung erscheinen 5. VII. 1775 J. C. Schlaun als Baumeister, der Hauptmann der Artillerie Johann Engelbert Boner, die Zimmermeister Hilke und Vahlkamp. Letzterer schloß 7. VII. 1779 einen Vertrag mit der Oberin wegen des *neuerbauten Hauses an der Französischen Kirche*. Dabei tritt einmal 29. X. 1779 der Leutnant Friedrich Metz als Vertreter des Bauführers J. E. Boner auf (Staatsarchiv, Akten Nr. 15). Über ein vom Domkapitel 2. VIII. 1775 aus der Jakobikirche geschenktes Gitterwerk vgl. S. 320.

Über die Tätigkeit Overbergs an der Schule vgl. Esser, Fürstenberg, S. 195; S. Inkmann, a. a. O. und Eugen Kuntze (Unsere Heimat, 10. VII. 1812). Erstere zählt für die Zeit von 1642—1802 im ganzen 58 Chorschwestern auf (QuF IV, 319). Nach den Akten der Domänen-Registratur A. I. 59, 4 zählte das Kloster 1802 noch 9 Nonnen und 4 Laienschwestern.

Eine Kabinettsorder des Preussischen Königs verfügte 2. IX. 1803, daß das Kloster bestehen bleiben sollte. Erst 14. XI. 1811 wurde die Aufhebung ausgesprochen, aber 13. I. 1813 wieder rückgängig gemacht (Tibus, S. 306), später jedoch durchgeführt (Schmitz-Kallenberg, S. 56). Das bei der Inventaraufnahme 1811 festgestellte Kirchensilber, eine Monstranz, Kelch, Ziborium und silberbeschlagenes Messbuch, war sehr bescheiden. Nach Hartmann ist das Kloster bis 1825 oder 1826 von den Chorschwestern benutzt worden und nach einem Umbau im Innern von der Militärverwaltung verwendet worden. Die Intendantur des 7. Armeekorps, die hier zunächst ihre Diensträume hatte, siedelte 1827 zum Dominikanerkloster über. Im Intelligenzblatt dieses Jahres (S. 438) ist die Aktiengabe zur Einrichtung zu einer Kaserne von 270 Mann zum 1. IV. 1828 gegen *Freiheit von Einquartierung* angekündigt. Der WM. berichtet 11. VI. 1827, der Ausbau solle beschleunigt werden. Er bestand in dem Einbau von drei Geschossen in der ehemaligen Kirche, der Schließung des Portales und der Anlage der neuen erforderlichen Fenster. Der Mangersche Stadtplan von 1839 bezeichnet das Gebäude als Kaserne der Fußartillerie. Ende des 19. Jahrhunderts beherbergte es die 1. und 2. Kompanie des 13. Infanterie-Regiments. Der Reichs-(Militär-)Fiskus verkaufte Juli 1913 das Gelände mit den Gebäuden für 144 000 Mk. an die Stadt Münster unter der Bedingung, daß diese nicht seitens der zuständigen Behörden darin gehindert werde, die Kaserne nach Belieben zu verwenden oder abzubauen. Der Militärfiskus beabsichtigte 1914, die Lotharinger Kaserne zu einer evangelischen Garnisonkirche auszubauen. Da der Raum in der ehemaligen Kapelle nur wenige hundert Personen gefaßt hätte, war eine Verlängerung nach Norden auf den Kasernenhof hinaus geplant. Die erforderlichen Mittel wurden in der Sitzung des Reichstages 12. V. 1914 auf Grund des Vortrages des Frhrn. v. Kerckerinck-Borg und der Vorlage eines Entwurfes des Regierungsbaumeisters Alfred Hensen bewilligt (MA. 13. V. 1914: Die neuen Garnisonkirchen in M., mit Abbildung). Der Krieg verhinderte die Ausführung. Die Entscheidung über den 1913 getätigten Verkauf wurde erst 6. XII. 1920 herbeigeführt, als der Provinzialkonservator, Landesbaurat Körner, sich gegen den Abbruch erklärte (Bericht des Provinzialkonservators über die Denkmalpflege in Westfalen in den Jahren 1920 und 1921 in der Zeitschrift Die Heimat, 5. Jahrgang, 1920, S. 57 f.). Sein Gutachten befürwortete 22. X. 1922, den Kapellenbau wenigstens in der Außenansicht wiederherzustellen, den neuen, häßlichen, gelben Verputz abzuschlagen, das anscheinend unverputzt gewesene regelmäßige Backsteinmauerwerk wiederherzustellen und soweit möglich die häßlichen, 1827 eingebrochenen Fenster in dem waagrechten Abschlußstreifen unter dem Hauptgesims zu beseitigen. Diese Arbeiten wurden von dem Wehrkreisverwaltungsamt, obwohl der Antrag um Beihilfe der Stadt 20. IX. 1924 abgelehnt wurde, großen-

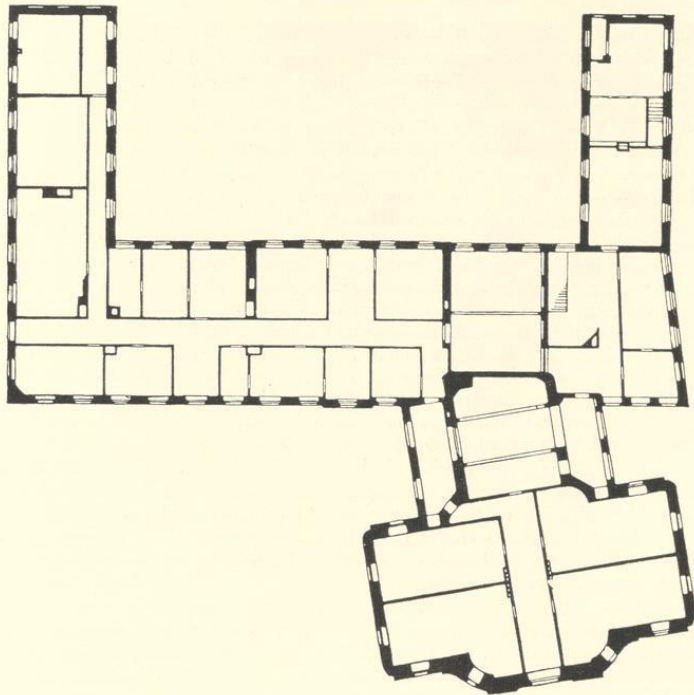


Abb. 2141. Grundriß des zweiten Geschosses des Lotharinger Klosters nach seinem Umbau zur Kaserne; Maßstab etwa 1 : 450

teils ausgeführt (E. Müller, Das ehemalige Kloster der Lothringischen Chorschwestern, MA. 6. XI. 1924). Auch die Freilegung des Mauerwerks erfolgte entsprechend dem Gutachten, doch stellte sich während der Arbeiten heraus, daß ursprünglich die ganze Front mit einem teils sandsteinfarbenen, teils dunkelroten Verputz versehen gewesen war, dessen Verwendung auch der alte Aufriß (Abb. 2140) erkennen läßt. Von den Fenstern unter dem Hauptgesims konnten wenigstens die beiden mittleren wieder beseitigt werden. Der Bau beherbergte damals das Stabsquartier der 6. Division der Reichswehr und Mannschaften des Wehrkreis-kommandos. Der endgültige Ankauf durch die Stadtverwaltung kam 1931 zustande, die bei dem allgemeinen Wohnungsmangel den Bau bis auf weiteres zu Wohnzwecken verwendet.

DIE BAUZEICHNUNG

Lavierte Federzeichnung, 409 × 390 mm Bl., ohne Maßstab; die Front ist 311 mm breit. Die Zeichnung ist eine Kopie nach dem verlorenen Entwurfe Schlauns von ungeübter Hand; vgl. die verkehrte Projektion der Nischenumrahmungen, die unsicher gezeichneten Ornamente ihrer Konsolen und der Giebelvoluten. Leihgabe des Altertumsvereins im Landesmuseum (Verzeichnis der Büchersammlung des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, M. 1881, S. 214, P. 20; A. Bömer, Ztschr. 62, S. 235, Nr. 172). Die Abb. 2140 weicht darin von der Zeichnung ab, daß auf letzterer der Maßstab und der Grundriß der geschwungenen Linie der Front, das Wappen vor dem Gebälk, die Figuren in den Nischen und die Ruten in den Fenstern fehlen. Das Dach ist mit Schiefer gedeckt und statt des Rundfensters ist das Zifferblatt einer Uhr im Giebel angebracht. Der Wechsel in den Farben des Verputzes ist angedeutet. Die Abweichungen des heutigen Zu-

Das Armenhaus S. Elisabeth zur Aa

standes von Abb. 2140: im Giebel und in den Flächen der seitlichen Wände fehlen die Rücksprünge, ebenso die Vasen auf den Pilastern; das Mansardendach hat Fenster, das Portal mit der Außentreppe ist beseitigt, die großen Kirchenfenster sind durch die kleinen Fenster der Mannschaftsstuben in allen drei Geschossen ersetzt, die Nischen weggenommen, dagegen die Steine ihrer Konsolen und der Entlastungen der Fenster des zweiten Geschosses belassen, der ursprüngliche rot-weiße Verputz durch die offengelegten Backsteinflächen ersetzt. Der Sockel setzt vor den Abrundungen der Ecken zurück.

BAUBESCHREIBUNG

Die Front einschließlich der seitlichen Abrundungen ist 23,65 m breit. Ihr mittlerer, 14,20 m breiter Teil ist in doppelt gebogener Schwingung nach vorn bis zu dem geradlinigen, 8,70 m breiten Risalit vorgewölbt. Sein Sockel ist 1,50 m hoch. Seine 8,30 m hohe, durch je zwei seitliche Lisenen gegliederte Fläche ist oben durch ein starkes Gebälk zusammengefaßt, vor dessen Mitte ein plastisch gearbeitetes, gekröntes Wappen in reicher, mit Blattgewinden verzierter Kartusche, über Architrav und Kranzgesims herübergreifend, angebracht ist. In dem schrägrechts geteilten Schild zeigt sich links eine von einem Stern begleitete Wolfsangel, rechts eine zweite im Gegensinne. Nach E. Hövel (Bürgerliche Wappensiegel im Stadtarchiv M., Ztschr. Westfalen 18, 1933, S. 182) ist es das Wappen des schon erwähnten Propstes Bernhard Heinrich Anton Deitermann, † 20. IX. 1775, dem das Kloster ein Vermächtnis von 2000 Rtlrn. verdankte (QuF III, 1927, S. 211). Die Akten des Staatsarchives Nr. 26 von 1811 erwähnen im Refektorium des Klosters ein Ölbildnis Deitermanns, als *von welchem das Kloster erbaut worden*.

Die Eisenverzierung oben auf dem Giebel ist von E. Müller (MA. 12. XI. 1924) richtig als die teilweise im Gegensinne gezogenen Initialen des Namens der Patronin des Klosters, Maria, gelesen, während die Zeitung Volkswille (1924, Nr. 257) irrig ein Regimentszeichen hatte darin sehen wollen. Der Zeitpunkt der Beseitigung des Türmchens ist nicht bekannt. Die Ähnlichkeit mit der ungleich reicheren Front der Klemenskirche, bei der das Risalit im Bogen vorspringt, die Seitenflächen konkav bewegt sind, ist nicht groß. Die Oberkante des Kranzgesimses liegt 11,65 m, des Giebels 16,20 m, der Fachfirst 19,40 m, die Kugel des Türmchens 27,3 m über dem Boden.

Über die ursprüngliche Gestalt des Innern der Kapelle wird man auf Vermutungen angewiesen bleiben, solange es nicht gelingt, die Zeichnungen des Umbaus von 1827 aufzufinden. Vielleicht sind diese längst eingestampft. Selbst die Unterlage für den Grundriß des zweiten Geschosses der Kaserne, den Hartmann S. 219 abbildet, ist nicht mehr bekannt. In dem parallel zur Hörsterstraße gelegenen Teil zeichnet sich im Innern ein 10 m tiefer und etwa 23,5 m breiter, nach den Fenstern zu urteilen, eingeschossiger Raum, der sich in der Mitte durch Viertelkreise auf 13,70 × 10 m erweitert. Daran schließt sich nach Norden ein etwa 7 × 9 m messender Altarraum, dessen Nordwand stark verändert ist und der sein Licht in beiden Geschossen durch seitliche Oratorien erhalten zu haben scheint. Da die Achse der Kirche in stumpfem Winkel zur Langseite des Klosters steht, sind die Außenwände dieses 15,5 m breiten Zwischenbaues verschieden lang (Abb. 2041).

Das 1768 bezogene zweigeschossige Kloster mit hohen Fenstern des ersten Geschosses ist auf der Südseite, vor die sich die Kapelle setzt, etwa 53,5 m lang und 12,4 m tief. Der gleichzeitige Westflügel springt 17,6 m vor und ist 8,14 m tief. In der Mittelachse liegen auf beiden Seiten des Klosters die Eingänge. Der nur 7 m breite Ostflügel ist das *neue Gebäude* von 1779. Der Hof zwischen beiden Flügeln mißt 37 m.

ARMENHAUS ELISABETH ZUR AA

BERGSTRASSE 66

QUELLEN. Kerssenbroch, MGQ V, 78. — Tibus, Stadt M., 1882, S. 325 und 329 f. — Paulheinz Wantzen, *Lisbeths-Kapellen*; MA. 20. XI. 1932. — Kirchenarchiv S. Martini: Einkünfte-Verzeichnis der Vikarie S. Elisabeth im Armenhause auf der Bergstraße, 1749—1837. — Eduard Schulte, Die ältesten Quellen zur Geschichte des Armenhauses Elisabeth zur Aa, QuF II, 1924, S. 1—24. — K. Zuhorn, Ztschr. 91, 1935, S. 22.

GESCHICHTLICHES. Nach Kerssenbroch war das Frauen-Armenhaus *per Joannem et Hinricum thor Ae fratres ac coriarios liberaliter fundatum*. Vgl. Tibus S. 329 und Zuhorn S. 22. Die bei Schulte S. 7 abgedruckte Stiftungsurkunde 2. X. 1354 besagt, daß der Rat und die Provisoren der Eleemosyne des Hl. Geistes